
Eucharistiekatechese

Zweite kriteriologische Übung

Ein Kirchen- und Religionskritiker zielt auf den Kern



Text:
Michael Schmidt-Salomon
Illustration:
Helge Nyncke

Michael Schmidt-Salomon
Helge Nyncke

Wo bitte geht's zu Gott? fragte das kleine Ferkel

Ein Buch für alle, die sich nichts vormachen lassen



Alibri

Das kleine Ferkel und der kleine Igel saßen in der Badewanne und lachten aus vollem Herzen. So wie sie es immer taten, wenn die Sonne schien oder wenn der Regen auf die Erde fiel.

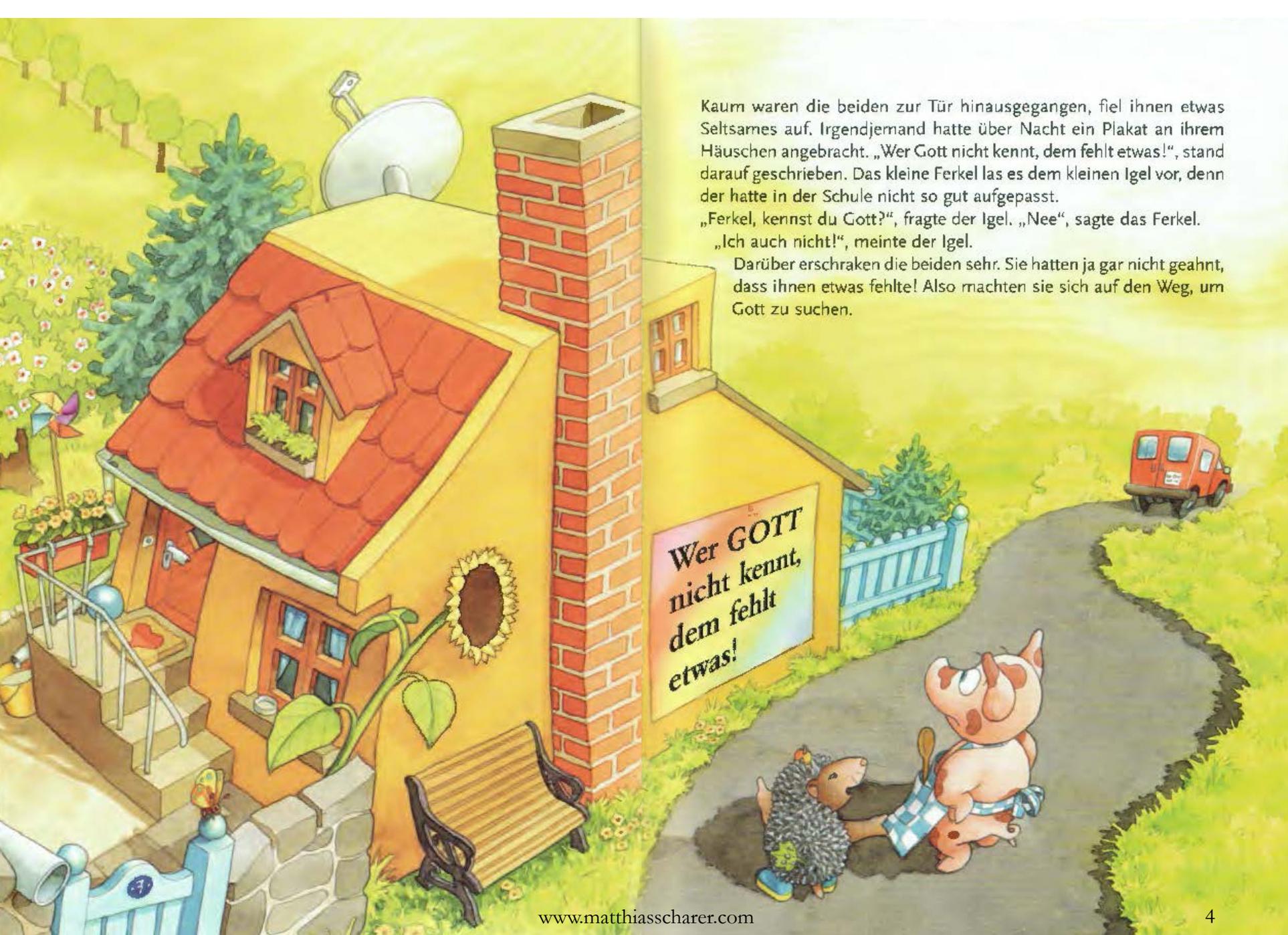
„Ach, was geht es uns gut!“, sagte das Ferkel.

„Es könnte uns gar nicht besser gehen!“, meinte der Igel und streckte seine Arme ganz weit aus. „Ich könnte die ganze Welt umarmen!“

„Tolle Idee“, antwortete das kleine Ferkel. „Aber lass uns zuvor ein paar Äpfel pflücken. Mir knurrt ein wenig der Magen.“

„Gut“, sagte der kleine Igel.





Kaum waren die beiden zur Tür hinausgegangen, fiel ihnen etwas Seltsames auf. Irgendjemand hatte über Nacht ein Plakat an ihrem Häuschen angebracht. „Wer Gott nicht kennt, dem fehlt etwas!“, stand darauf geschrieben. Das kleine Ferkel las es dem kleinen Igel vor, denn der hatte in der Schule nicht so gut aufgepasst.

„Ferkel, kennst du Gott?“, fragte der Igel. „Nee“, sagte das Ferkel.

„Ich auch nicht!“, meinte der Igel.

Darüber erschrakten die beiden sehr. Sie hatten ja gar nicht geahnt, dass ihnen etwas fehlte! Also machten sie sich auf den Weg, um Gott zu suchen.

„Wo bitte geht's zu Gott?“, fragte das kleine Ferkel jedes Tier, das sie auf ihrer Wanderung trafen. Aber niemand hatte je etwas von einem Gott gehört, weder die Gans noch der Hase noch der Maulwurf. Erst der schlaue Fuchs wusste Antwort.

„Ich hab' mal ein paar Menschen über Gott streiten hören“, sagte der Fuchs. „Sie haben ihm dort oben auf dem Tempelberg große Häuser gebaut.“ „Worüber haben sie sich denn gestritten?“, fragte der kleine Igel. „Ich glaube, sie sind sich nicht einig, in welchem dieser Häuser der Herr Gott nun wohnt“, antwortete der Fuchs und fügte leise hinzu: „Wenn ihr mich fragt, geht besser nicht dorthin! Die Leute da oben sind ziemlich verrückt!“

Das kleine Ferkel und der kleine Igel bedankten sich artig für den guten Rat des Fuchses. Aber sie waren so neugierig, dass sie trotz der Warnung den Berg hinaufstiegen. Sie mussten doch herausfinden, was ihnen fehlte!



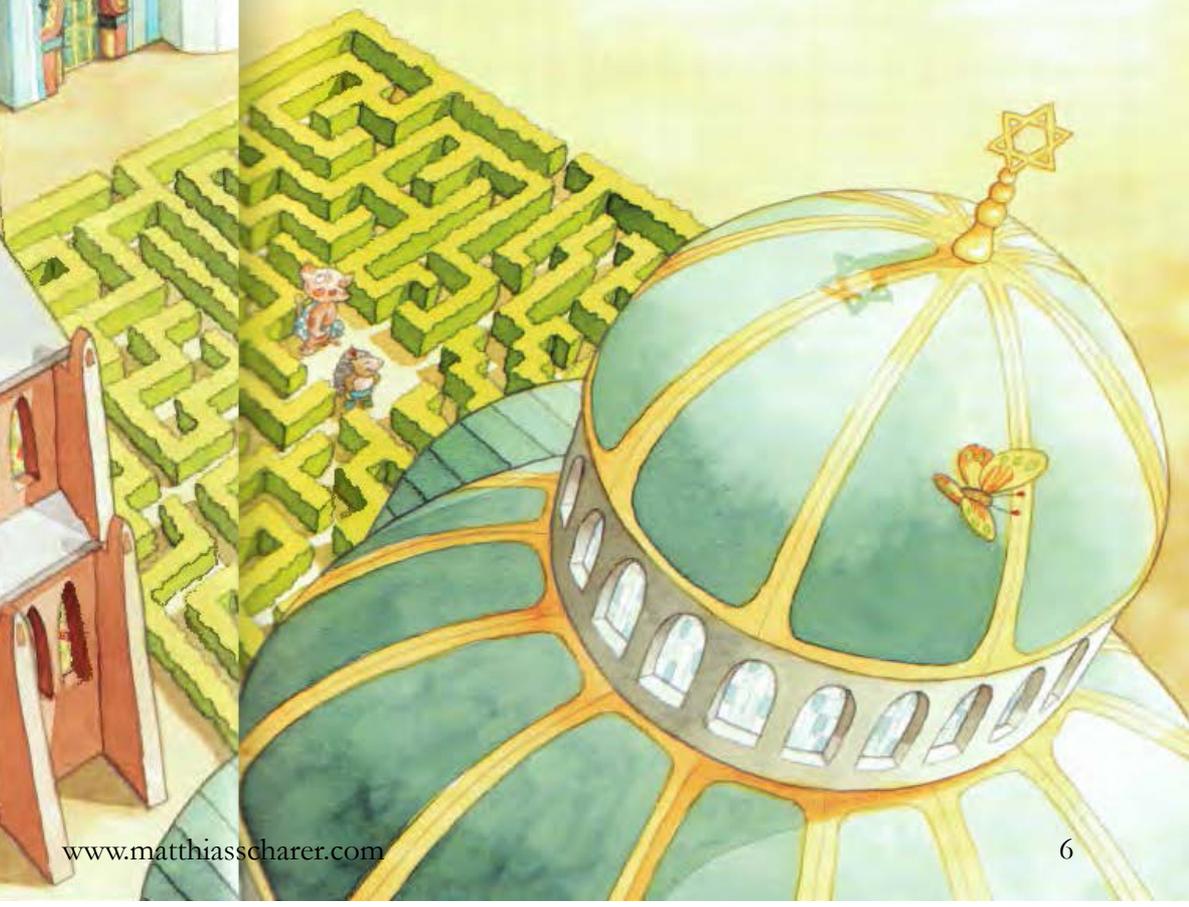


Als sie den Berg erklommen hatten, entdeckten sie drei riesige Häuser, die dicht nebeneinander standen. So etwas Gewaltiges hatten die beiden noch nie gesehen.

„Dieser Herr Gott muss ja riesig groß sein, wenn er solch große Häuser braucht!“, meinte der kleine Igel. Und er bekam auch etwas Angst: „Ferkel, meinst du, wir sollten nicht besser doch nach Hause gehen?“

„Papperlapapp, Igel!“, sagte das Ferkel. „Jetzt sind wir schon so weit gewandert, da sollten wir den Herrn auch kennen lernen!“

Das klang sehr mutig, doch insgeheim hatte auch das kleine Ferkel ein wenig Angst, aber das wollte es dem kleinen Igel nicht zeigen.





Und so liefen Igel und Ferkel zum zweiten Haus. „Kommet alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid!“, sagte der Mann, der vor dem Haus stand. Er hatte ein lustiges lila Käppchen auf dem Kopf und trug ein seltsames Gewand, das bis auf den Boden reichte.

„Wo bitte geht’s zu Gott?“, fragte das kleine Ferkel den Mann. Es stellte sich heraus, dass der ein echter Bischof war und deshalb musste er sich in solchen Fragen natürlich auskennen.

„Dies ist das Haus Gottes, eine Kirche!“, erklärte der Bischof. „Wenn wir uns im Namen des Herrn versammeln, so ist er mitten unter uns.“

„Fein!“, sagte der kleine Igel.

Also spazierten sie in die Kirche hinein.

Drinnen war es ziemlich dunkel und es roch auch irgendwie komisch. „Wo ist er denn nun, der Herr Gott?“, fragte das kleine Ferkel. Der Bischof zeigte nach vorne. Igel und Ferkel starrten erschrocken auf einen halbnackten Mann, dessen Hände und Füße mit spitzen Nägeln an ein Kreuz geschlagen waren. Auf seinem Kopf trug er eine Krone aus Dornen und an seinem Körper klebte überall Blut.

„Aua!“, sagte der kleine Igel. „Tut das nicht furchtbar weh?“ „Gott, der Herr, schickte uns seinen Sohn, Jesus Christus, der für unsere Sünden am Kreuz gestorben ist!“, erklärte der Bischof. „Oh, das hätte der Herr aber wirklich nicht tun müssen“, sagte das kleine Ferkel. „Der kleine Igel und ich sind doch immer ganz brav...“

„Mit dem Blut Jesu wusch uns der Herr von der Sünde rein!“, sagte der Bischof. „Mit Blut? Igitt!“, meinte das kleine Ferkel. „Und ich hab' immer gedacht, dass man sich mit Seife waschen soll!“, wunderte sich der kleine Igel.





„Gott gab uns eine frohe Botschaft: Wenn wir ihm folgen, wartet auf uns das Himmelreich!“, sagte der Bischof.

„Na, so richtig froh sehen die Leute hier aber gar nicht aus!“, dachte sich das kleine Ferkel. „Die gucken doch wie Trauerklöße aus der Wäsche!“ Nein, hier wollte das Ferkel gewiss nicht länger bleiben. Doch dann entdeckte es etwas, was ihm wirklich gut gefiel: Ganz viele Plätzchen! Die lagen in einer großen, goldenen Schale vorne auf dem Tisch. Und weil das kleine Ferkel noch immer Hunger hatte, steckte es sich gleich ein paar davon in den Mund.

Das aber passte dem Bischof überhaupt nicht! „Um Himmels willen, was tust du da?“, rief er erbost. „Ich esse Plätzchen, weil mir der Magen knurrt“, sagte das Ferkel. „Aber das sind doch keine Plätzchen, das ist der Leib des Herrn!“, schimpfte der Bischof. Er zeigte auf den Mann am Kreuz: „Das ist das Fleisch Jesu, der sich für uns geopfert hat!“

Oh, da wurde dem kleinen Ferkel aber so richtig übel! Äpfel und Möhren mochte es ja essen und Pilze auch, aber doch keinen Mann, der vor vielen Jahren gestorben war! Schnell spuckte das Ferkel die komischen Plätzchen wieder aus und nahm den Igel an der Hand. „Sofort weg hier!“, rief es. „Das sind Menschenfresser! Wenn die schon den Sohn vom Herrn Gott verspeisen, wer weiß, was die kleinen Igel und Ferkeln antun...“



Welches implizite Eucharistieverständnis steht hinter Schmidt-Salomons Kritik?

- Igel und Ferkel werden von einem „Bischof“ empfangen, der als eine Art verkleideter Fremdenführer erscheint; nicht die feiernde Gemeinde steht im Mittelpunkt, sondern eine statische theologische Aussage: „Wenn wir uns im Namen des Herrn...“
- Im modrigen Kirchenraum sind die Menschen (isoliert voneinander) in Andacht vor dem Kreuz und dem eucharistischen Brot versunken. Ein „blutrünstiges“ Kreuz ist sichtbar; wieder statische Aussage: Der Sohn Gottes ist am Kreuz für unsere Sünden gestorben; wir sind durch sein Blut reingewaschen.
- Die Menschen in der Kirche sollen eine „frohe Botschaft“ erfahren haben; sie sehen aber nicht danach aus.
- Das Ferkel isst von der Eucharistie: Das „Fleisch Jesu“ wird naturalistisch verstanden.

In der Eucharistie geht es um das Ganze des Lebens

- Liturgie/Eucharistie bezieht sich auf das Leben als Ganzes und nicht auf einen Teilbereich – das Mysterium Christi und das Wesen der Kirche, zugleich göttlich und menschlich zu sein, werden zum Ausdruck gebracht (Vgl. 2. Vatikanum, Liturgiekonstitution Sacrosanctum Concilium, Art 2)
- Die Eucharistie wird zum „Wir“- Sakrament: „...dass die Christen diesem Geheimnis des Glaubens nicht wie Außenstehende und stumme Zuschauer beiwohnen...“ (SC, 48)
- Die Hingabe wird existentiell: Porfirios Abendmahl (aus: C. Orzechowski, Hoffnungstränen. Meditationstexte aus Lateinamerika, Salzburg 1988, 51f.)
- Das WIR ist umfassend: Die Nacht der Märtyrer (aus: M. Scharer, Eucharistie und kirchliches Handeln. Ein Perspektivenwechsel, in: F. Weber u.a., Im Glauben Mensch werden. Impulse für die Pastoral, die zur Welt kommt, Münster u.a.O. 2000, 29 – 41)
- Eucharistie stellt eine bestimmte Lebensform/Lebenskultur dar (Vgl. M. Kraml, Verwandlung auf das Leben hin. Sensibilisierung für eine kommunikative Eucharistiekatechese, Mainz 2005)



Das Feld der Eucharistiekatechese

Jede *Lebens-, jede Kommunikationssituation, jedes Lebensalter* ist eucharistietheologisch und eucharistiekatechetisch relevant. Jede Situation hat ihre eigenen *Charakteristika*, enthält ihre eigenen *Sehnsüchte, Hoffnungen, Schmerzen* und unterliegt eigenen *Ausschlussverführungen* (M. Kraml).

Kriterium des Miteinander Essens-/ Trinkens (Mahlcharakter)

„In jedem Essen spiegelt sich wieder, was eine Gesellschaft getrennt und vereint sehen möchte, wie sie Männer und Frauen, Ober- und Unterschichten, Natur und Kultur voneinander abhebt, wie sie Grenzen zieht, welche Ideale sie verteidigt.“

(Karmasin, Helene, Die geheime Botschaft unserer Speisen, München 1999, 17.)

Das ambivalente Essen und Trinken

Kriterien an Nahtstellen und Grenzen

- Kriterium: WIR – IHR – Fremde
- Kriterium: „*Wer ist wie anerkannt?*“
- Kriterium: Reinheit – Unreinheit
- Grenze Macht – Ohnmacht
- Grenze Leben - Tod
- Grenze Machbarkeit – Dankbarkeit - Opfer

Welche Lebensorientierung wird im Essen und Trinken kultiviert? (M. Kraml)

- Lebensorientierung am Gott Jesu Christi, der auch der Gott Israels ist (Blickerweiterung – lebensermöglichende Lebensorientierung)
- Lebensorientierung am Stier, der Gras frisst (Ps 106) (Blickverengung – lebensgefährdende Lebensorientierung)

Das Dank-Opfer-Mahl wird zum Symbol Kriterien aus der „Subversivität“ der Feier

- Essen und Trinken über alle Grenzen hinweg (Die vielen Mähler Jesu – alle sind eingeladen)
- Hingabe durch den Tod hindurch (Das letzte Mahl Jesu)
- Neuerschließung der Rollenübernahme – „gestorben für uns“ (Jesus bleibt nicht im Tod – er wird von Gott auferweckt)
- Verdichtung und Kritik aller Mahlformen – eschatologischer Vorbehalt

Zentralgestalten der Eucharistie

(M. Scharer/J. Niewiadomski, Faszinierendes Geheimnis. Neue Zugänge zur Eucharistie in Familie, Schule und Gemeinde, Innsbruck u.a.aO., 75 – 162)

- Miteinander Essen und Trinken *gegen* das physische und psychische Verhungern und Verdursten Lassen (gegen Ausschluss)
- Miteinander-Danken und sich Verdanken *gegen* Alles-Für-Selbstverständlich-Halten (gegen die Banalität des Alltags)
- Miteinander-Opfern/Solidarisieren *gegen* „Opfern“, Sich und andere Aufopfern, Opfern-Lassen, Verschleiern (gegen den alltäglichen Kreislauf des Opfer-Täter-Opfer Spieles)
- Miteinander-Vergegenwärtigen *gegen* Verdrängen und Vergessen (gegen Intellektualisierung der Feier)

Eucharistie in der Kultur des Alltags

(M. Kraml, Verwandlung auf das Leben hin, 133 – 140)

- Option auf Zusammen-Essen
- Option auf Versöhnung trotz allem Unversöhnlichen
- Option auf Solidarisierung trotz aller Entsolidarisierung
- Option auf Vergegenwärtigen trotz allen drohenden Vergessens
- Option auf Dankbarkeit trotz aller Machbarkeitsphantasien

Eucharistiekatechetische Dilemmata

- Mit der Erstkommunion gibt es keine Probleme: Kriterium der unbefragten Volkskirchlichkeit am Erstkommunionfest
- Der „Schwarze Peter“ dreht die Runde: Wer ist Schuld an der geringen Eucharistiepraxis? Eltern, Kinder, Gemeinde (Scharer/Niewiadomski, Faszinierendes Geheimnis, 42-46)
- Wer nicht „denken“ kann, ist nicht würdig – Kriterien für die Zulassung zur Eucharistie (Scharer/niewiadomski, Faszinierendes Geheimnis, 47 – 49)